

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt

Tägliche Nachrichten

für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der achtseitigen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.

Aufschrift für Drahtnachrichten:
Erzähler Hachenburg, Fernruf Nr. 72

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölzl in Hachenburg.

Nr. 18

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.80 M.,
monatlich 60 Pf. (ohne Beleglohn).

Hachenburg, Montag den 22. Januar 1917

Anzeigenpreis (zahlbar im voraus):
die Leihspaltenzeitung oder deren
Raum 15 Pf., die Restamezelle 40 Pf.

9. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

20. Januar. Russische Angriffe bei Velsor (Ostkarpaten) und rumänische nördlich des Südrates abgewiesen. — Planst am Sereth von deutschen Truppen erstürmt.

Die Partei von Stahl.

Eine machtvolle Rundgebung deutschen Siegeswillens ist jetzt die andere ab. Man darf nur nicht von den offiziellen Vertretungen des deutschen und des preussischen Volkes erwarten, daß sie ohne jeden Mißklang sich in dem einen Gedanken zusammenfinden, ihre ungeteilte Entschlossenheit auf die Niederbringung unserer Feinde zu richten, immer noch finden sich Eigenbrötler in ihren Reihen, auch unter ihren Parteigruppen und Fraktionen, denen Fragen von gestern oder von morgen mehr am Herzen liegen, als die Sorge von heute, denen man einmal nicht die Fähigkeit gegeben ist, ihre innerpolitische Haut abzulegen und sich lediglich als dienendes Glied des Ganzen zu fühlen, dem von außen her Vernichtung droht.

Zum Glück aber darf man sagen, daß solche wenige schmerzlichen Beispiele auf die Haltung des Volkes im ganzen und seiner selbstbewußten Organisationen nicht abgefärbt haben. Das Gefühl der ungeheuren Verantwortung, die heute auf jeden Deutschen lastet, ist lebendig genug geblieben, um aus uns allen die Partei von Stahl zusammenzuführen, die allein dem Ernste der Zeit gerecht werden kann. Dafür zwei Beispiele: Die Wirksamkeit der deutschen Arbeiter und Angestellten, also der Lohn- und Gehaltsempfänger in privaten Diensten und Betrieben, vertreten durch die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, den Verband der deutschen Gewerksvereine, die Arbeitsgemeinschaften der kaufmännischen Verbände, die Arbeitsgemeinschaft für einheitliches Angestelltenrecht und die Arbeitsgemeinschaft für die technischen Verbände, hat in kraftvollen Rundgebungen an den Reichstagen und an Generalsynoden immer es erneut als ihre heilige Verpflichtung bekannt, in verstärkter Weise ihre Kräfte in den Kampf um Deutschlands Existenz einzulegen. Und in einer abschließenden Verammlung, die auf Einladung des unabhängigen Ausschusses für einen deutschen Frieden im Sitzungssaal des preussischen Abgeordnetenhauses bis auf den letzten Platz füllte, fanden sich hervorragende Vertreter der Konfessionsparteien und des Zentrums, der Nationalen und des Fortschritts in dem glühenden Bunde zusammen, daß unter Einsetzung und voller Ausnutzung aller unserer Kräfte ein Friede erkämpft werden muß, der durch Mehrung deutscher Macht in Ost und West und über uns unsere Zukunft vor neuen Anschlägen sichert. Durch deutschen Sieg zum deutschen Frieden — um dieser Lösung willen waren Tausende von vaterlandsliebenden Männern und Frauen zusammengekommen und ließen sich Herz und Sinn fählen durch den Feuerstrom einer Vereinstätigkeit, die keine Parteigrenzen kannte, die nur von der Liebe zu Kaiser und Reich sich tragen ließ zur Höhe reinster Eingabe an die Anstrengungen der Stunde. Zu jedem Opfer bereit: in diesem Glauben saßen Redner und Verammlung ihre Empfindungen zusammen, im vollen Bewußtsein der unerschöpflichen Tragweite dieser Vereinstätigkeit in heutiger Zeit, und auch in dem Bewußtsein, daß zugunsten einer auf das Ganze gehenden Kriegsführung neue Opfer in den Kampf genommen werden müssen.

Das ist die unerschütterliche und feste Grundlage für die Partei von Stahl, die unsere stählerne Mauer draußen an den Fronten hinter sich haben muß, wenn sie den kommenden Schicksalen gewachsen sein soll, das das Programm für die deutsche Volksgemeinschaft im dritten Kriegsjahr, wenn sie durch Kampf zum Sieg schreiten soll. Wir fühlen das Gefühl, daß ungeheure Dinge sich vorbereiten, auf die auch wir uns vorbereiten müssen, soll der große Moment nicht ein Laues Geschlecht antreffen. Hören wir nicht auf die Stimmen der Selbstsucht und der Nechthabserei, die immer noch hier und da in deutschen Landen zu vernahmen sind, folgen wir lieber den Führern, die sich uns einsetzen wollen für die Größe und Herrlichkeit unseres Reiches, die nur das eine Ziel kennen: den Feind zu besiegen, um der Welt den Frieden zurückzugeben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Antwort des Bundes auf das deutsche Friedensangebot, sondern der Aufruf des Kaisers ist in den Kreisen öffentlich angeschlagen worden. Das stellt eine außerordentliche Erklärung wie folgt fest: Mehrere Blätter haben die Mitteilung gebracht, daß auf Grund ministerieller Anweisung die Antwort der Entente auf das deutsche Friedensangebot in den preussischen Gemeinden öffentlich angeschlagen werde. Dies entspricht nicht den Tatsachen. Der preussische Minister des Innern hat vielmehr am 12. Januar auf telegraphischem Wege angeordnet, den Aufhänger seiner Majestät des Kaisers und Königs an das

deutsche Volk in Stadt und Land in Breiten durch öffentlichen Anschlag schnellst bekannt zu geben.

Von ihrem Besuch in Berlin sind die beiden Ministerpräsidenten Österreichs und Ungarns Graf Clam-Martinich und Graf Tisza am 20. Januar wieder in Wien eingetroffen, mit ihnen der österreichische Minister Generalmajor v. Gofer, der ungarische Ackerbauminister Baron Ghillany. Ebenso kamen mit dem gleichen Zuge in Wien an der deutsche Staatssekretär Zimmermann und Legationssekretär von Wittich und Gaffron. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt über den Besuch der Ministerpräsidenten der verbündeten Doppelmonarchie in Berlin: Graf Clam-Martinich hatte Gelegenheit, zum ersten Male nach seinem Amtsantritt mit den leitenden Staatsmännern des Deutschen Reiches Fühlung zu nehmen. Zwischen den beiden Ministerpräsidenten und den deutschen maßgebenden Stellen sind verschiedene schwebende Angelegenheiten zur Besprechung gekommen, unter denen die kriegswirtschaftlichen Fragen, an denen beide Mächte interessiert sind, den breitesten Raum einnahmen. Es fanden unter Beteiligung von Vertretern der beiden Heeresverwaltungen ausführliche Beratungen statt, in denen volle Übereinstimmung der Auffassungen erzielt wurde.

In den Beratungen des Reichstags-Ausschusses für die Ausführung des Hilfsdienst-Gesetzes wurde eine Anzahl von Wünschen zur Erleichterung und Beschleunigung des Verfahrens vor den Ausschüssen behandelt. Soweit es möglich war, beschloß man den Wünschen zu folgen. General Gebner machte eine Reihe von Mitteilungen vertraulicher Natur.

Dem Vernehmen nach gelangen durch die Seehandlung neue, am 1. Mai 1920 fällige, mit 5 % verzinsliche neue Preussische Schatzanweisungen zur Ausgabe, die an Stelle der zum Betrage von 200 Millionen Mark am 1. Mai fälligen 4 %igen Schatzanweisungen treten. Die Besitzer der alten Schatzanweisungen können ihre Stücke bereits für die neuen 5 %igen Schatzanweisungen umtauschen. Bei dem Umtausch ist der Kurs für die neuen Schatzanweisungen auf 99,40 % festgesetzt.

Der amerikanische Gesandte am rumänischen Hofe, Popicko, der in Bukarest verblieben war, widerlegte die Märchen von der Vertreibung der neutralen Gesandten aus Bukarest. Popicko sprach auf der Durchreise in Berlin mit einem Korrespondenten der „New York World“ und sagte dabei, es sei unwahr, daß man ihn gezwungen habe, abzureisen. Er hätte von Berlin aus um Urlaub gebeten, jedoch nicht gewußt, ob er nach Amerika gehen könne. In Jassy sei ein amerikanischer Gesandtschaftssekretär verblieben, ebenso in Bukarest. Bei der Besetzung der Stadt vertrat er die Interessen der Deutschen und der Türken, nach der Besetzung, die der Rumänen, Engländer, Italiener und Serben. Aus der weiteren Unterredung ist hervorzuheben, daß Popicko der Behauptung widersprach, daß die Vertreter der Standard Oil Company an der Vernichtung der Petroleumfelder mitgewirkt haben. Die Vernichtung sei auf Befehl der rumänischen Regierung geschehen und die amerikanische Gesandtschaft machte deshalb bei der rumänischen Regierung Schadenersatzansprüche geltend, die sich auf 80 bis 100 Millionen Frank belaufen.

Infolge der Vorgänge in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 19. Januar hat sich nun auch eine Spaltung der sozialdemokratischen Fraktion des preussischen Landtages vollzogen. Die aus den Abg. Dirich, Bus, Reinert, Braun und Haenisch bestehende Mehrheit der Fraktion beschloß, daß die Abg. Adolf Hoffmann, Paul Hoffmann, Strödel und Hofer durch ihr Auftreten in der Sitzung vom 19. Januar nach der Rede des Abg. Hirsch die Zugehörigkeit zur Fraktion eingebüßt haben. Die Minderheit hat sich bereits neu konstituiert. Der Abg. Adolf Hoffmann hat dem Bureau des Abgeordnetenhauses die Bildung einer neuen Fraktion unter dem Namen „Sozialdemokratische Fraktion (alte Richtung)“ mitgeteilt.

Auf dem zu Ehren der in Berlin weilenden Parlementspräsidenten der verbündeten Staaten veranstalteten Essen legten die Redner, als erster der Präsident des Deutschen Reichstages, Erzengel Dr. Kaempf, einhelliges Zeugnis ab für den bei allen Verbündeten unerschütterlich fest begründeten Willen zum Endsieg. Erwähnen war u. a. auch Reichskanzler v. Bethmann Hollweg und Staatssekretär Helfferich.

Dänemark.

Wie es scheint, ist auf Spaniens Veranlassung ein regelrechter neutraler Tauchboot-Kurierdienst eingerichtet worden, um den Blinderungen der Post durch die englischen Kriegsschiffe auszuweichen. Das spanische Unterseeboot „Pacha Rivel“, das in den nächsten Tagen in Kopenhagen erwartet wird, war von Barcelona nach Kopenhagen abgegangen und bringt jetzt der dänischen Regierung wichtige Mitteilungen aus Amerika.

Holland.

Die Holländer, die sich England gegenüber stets überaus entgegenkommend bewiesen haben, müssen trotzdem oder vielleicht gerade deshalb den Druck der englischen Schwärze in voller Härte spüren. Die Eng-

länder haben das holländische Schiff „Westerdijk“ mit 4500 Tonnen Getreide für die holländische Regierung jetzt schon 36 Tage in Stornoway, wo es wegen Kohlenmangel anlieh, hilflos liegen lassen. Kohlen wollen sie nur liefern, wenn die Reederei 30 % ihres Laderaums der englischen Regierung zur Verfügung stellt oder sich verpflichtet, jedes ihrer Schiffe eine Reise für englische Rechnung machen zu lassen. Dieser Erpressung gegenüber sind alle Schritte der holländischen Regierung machtlos geblieben. Man könnte das Schiff schließlich durch Schleppdampfer holen lassen, aber die Schlepperreedereien weigern sich aus Furcht vor englischen Repressalien, den Dienst zu übernehmen.

Rußland.

Die russische Politik steht im Zeichen einer dauernden Ministerkrise. Dem Blatte „Nietich“ zufolge erhielt der Minister des Innern, Pokrowski, zwei Monate Krankheitsurlaub. Man erwartet, daß Fürst Schachowskoi, der Handelsminister, auch einen solchen Urlaub bekommen werde. Die Presse hebt hervor, daß drei Minister, und zwar der Finanzminister Bark, der Handelsminister und der Minister des Innern als Antwort auf ihre kürzlich eingereichten Entlassungsgesuche einen Urlaub bekommen haben, der weit länger dauern werde, als nur bis zum 25. Januar, d. h. bis zur Wiedereröffnung der Duma. Französische Blätter behaupten, daß Finanzminister Bark und Kriegsminister Schuchowew wegen ihrer guten Beziehungen zur liberalen Dumafraktion gefallen seien.

Frankreich.

In der französischen Kammer kam es auf eine sozialistische Interpellation hin zu einer Erklärung Briands zur Verbandsantwort an Wilson, in der der Ministerpräsident ausführte: „In Verantwortung des sozialen Erbes der großen amerikanischen Nation haben wir den Grund, warum wir kämpfen, und die Sühne, Wiedergutmachungen und Bürgschaften, welche wir verlangen, freimütig und bestimmt auseinandergelegt und unsere Kriegsziele genannt. Was können wir mehr sagen? Warum sollen wir in einen Meinungsauflauf eintreten und Gefahr laufen, die Wirksamkeit eines Schriftstückes zu beeinträchtigen, dessen Freimut und Klarheit allen unabhängigen Ländern zum Bewußtsein gekommen ist? Die Kammer vertagte, dem Wunsch Briands gemäß, die Interpellation auf unbestimmte Zeit.

Großbritannien.

Die Aussichten der neuen englischen Kriegsanleihe haben sich jetzt schon als so gering herausgestellt, daß von dem Finanzminister Bonar Law in einer zu Glasgow gehaltenen Rede eine Zwangsanleihe angedroht wurde, wenn die Gelder nicht besser fließen. Es müßte doch für jeden klar sein, daß, wenn der Staat sich an die Bürger wendet, um ihr Leben zu beschützen, er nicht zögern würde, auch in anderer Hinsicht sich an sie zu wenden.

Griechenland.

Der griechischen Regierung, die soeben erst den härtesten Bedingungen des Verbundes nachgegeben hat, sollen neue Darlehensschulden angelegt werden. Eine Requirierung der gesamten griechischen Handelsflotte durch England soll nach Meldung des „Secolo“ aus Athen beabsichtigt sein. Natürlich gegen großmütige Botschaft. Die griechische Regierung ist über diese neue Vergewaltigung schwer beunruhigt und fordert vor allem die für die Lebensmittelversorgung ihres Landes nötigen Schiffe für sich selbst. Aber danach wird England, der Beschützer der kleinen Nationen, wenig fragen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 20. Jan. Die niederländische Regierung hat angeordnet, daß von jetzt ab die Fälle aller Ausländer, die von Deutschland aus nach den Niederlanden reisen, mit dem Sichtvermerk eines niederländischen Konsuls versehen sein müssen.

Berlin, 20. Jan. Den Vordrucker Tageszeitungen zufolge beabsichtigt der polnische Staatsrat eine Delegation nach Berlin, Wien, Sofia und Konstantinopel zu entsenden zur Notifizierung des ins Leben tretenden polnischen Staates.

Bern, 20. Jan. Der vom Schweizer politischen Departement angeordnete Invalidenaustausch zwischen Deutschland und Japan wird demnächst beginnen. Die Transporte gehen voraussichtlich über Amerika nach Holland.

Amsterdam, 20. Jan. Eine außerordentliche Hauptversammlung des Neuterischen Bureau de secours mit allen Stimmen die Auflösung der Aktiengesellschaft, unter welcher Geschäftsförm bisher das Bureau arbeitete.

Rotterdam, 20. Jan. Nach Meldungen aus Paris beabsichtigt die französische Regierung wegen Kohlennot schon am 25. Februar die Sommerzeit einzuführen, die man im vorigen Jahre noch in Frankreich als eine deutsche Erfindung ablehnte.

Paris, 20. Jan. Nach dem „Journal“ übernimmt in dem neuen montenegrinischen Ministerium Lomanowitsch den Vorsitz, das Innere und den Handel, Martinowitsch die auswärtigen Angelegenheiten und Älitsch, früher Richter am Obergericht in Cetinje, die übrigen Ministerien.

London, 20. Jan. Infolge der hohen Lebensmittelpreise hat man den Beschluß gefaßt, die Unterhaltungen, die für Kinder der im Dienst befindlichen Matrosen und Soldaten gezahlt werden, zu erhöhen.

Konstantinopel, 20. Jan. Die der „Tanin“ meldet, befindet sich der neue türkisch-deutsche Handelsvertrag im Stadium der Verhandlungen.

Konstantinopel, 20. Jan. Die Kaiserliche Regierung hat den Neutralen eine Note über die Antwort der Entente auf den Friedensvorschlag übermittelt. Die Note hat fast den gleichen Inhalt wie die von den übrigen Verbündeten überreichten Noten.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(88. Sitzung.)

Berlin, 20. Januar.

Der Antrag Frisch (natl.) auf Annahme eines Gesetzes betreffend Aufhebung des Disziplinarrechts der Arrestanten für Unterbeamte wird in zweiter und dritter Lesung angenommen. Die fortschrittliche Volkspartei beantragt die

Zulassung von Frauen zu städtischen Ehrenämtern.

Abg. Cassel (Sp.) weist darauf hin, daß in den Armen- und Schuldeputationen bereits Frauen tätig seien, wenn auch in den letzteren vorläufig nur Lehrerinnen tätig sein können, daß aber dem allgemeinen Eintritt von Frauen in die Deputationen gesetzliche Hindernisse, nämlich das Erfordernis des Stimmrechtes im Wege stehen. Ohne die Hilfe der Frauen hätten die Gemeinden gar nicht diese ganze Fürsorgearbeit leisten können. Es gilt nun, der nach dem Kriege wahrscheinlich noch zu erwartenden Fürsorge die Mitarbeit der Frauen zu erhalten und darum müssen sie auch vollkommen gleichberechtigt in den Deputationen sein.

Abg. v. Kessel (kons.): Wir erkennen die Verdienste der Frauen durchaus an. Wir haben auch für erweiterte Bildungsmöglichkeiten gestimmt. Aber vom politischen Leben wollen wir die Frauen fernhalten. (Wort! hört! links — sehr richtig! rechts.) Wir werden den Antrag im Ausschuss wohlwollend beraten.

Die Abg. Dr. Kaufmann (Zentr.), Fürbringer (natl.), Lüdicke (fr.) kündigen wohlwollende Prüfung des Antrages an. Abg. Deins (Soz. d. Kon.) spricht dagegen, die Abg. Hirsch-Berlin (Soz.) und Rosenow (Sp.) dafür. Der Antrag wird der verordneten Gemeindefunktion überwiesen. Es folgt ein Antrag Dr. Heß (Zentr.) auf

Beseitigung jeder Bevorzugung von Vorhülern

bei der Aufnahme in die Sexta. Abg. Heß begründet seinen Antrag.

Die Abg. Iderhoff (fr.) und Mallée (kons.) äußern Bedenken gegen eine völlige Gleichstellung wegen der besseren Unterrichtsleistungen der Vorhülern. Abg. Künzler (natl.) sagt, die Volksschüler müssen ohne Zeitverlust in höhere Schulen gelangen können. Nachdem die Abg. Hoff (fortsch. Sp.) und Haenisch (Soz.) noch für den Antrag gesprochen, geht er an die Unterrichtskommission.

Ein Antrag Dr. Deumer (natl.) wünscht die Vergünstigung, daß die im wehrpflichtigen Alter stehenden Schüler, die ins Meer eintreten, 3 bis 6 Monate früher ihre Reifeprüfung ablegen dürfen, auch auf diejenigen Schüler von Untersekunda auszuweiten, die zu einem technischen oder landwirtschaftlichen Beruf übergehen wollen. Der Antrag wird nach kurzer Aussprache gleichfalls der Unterrichtskommission überwiesen.

Präsident Graf Schwerin schlägt vor, die nächste Sitzung am Montag um 2 Uhr abzuhalten mit der Tagesordnung: Fideikommissgesetz. Abg. Waldstein (Sp.) erhebt Widerspruch, weil die neu eingetretene Abgeordneten sich mit der schwierigen Materie noch nicht genügend hätten befassen können. Die neuen Mitglieder hätten im Kriege bedienstet zu sein, als sich mit der einschlägigen Literatur zu beschäftigen. Die Sache braucht nicht überstürzt zu werden. Abg. Dr. Pachnide (Sp.) sagt: Wir haben für unseren Widerspruch ernste und gewichtige Gründe. (Lachen rechts.) Ich appelliere an Ihre Loyalität. Gegen die Stimmen der Linken beschließt das Haus, es beim Vorschlag des Präsidenten zu belassen.

Berlin, London, Paris.

Im „Matin“ findet sich soeben ein Vergleich zwischen dem Leben in Paris, London und Berlin in einem gelegentlichen Mitarbeiter, der in der Weihnachtswoche nach seiner Angabe in Berlin war.

Der Gewährsmann des Pariser Blattes kommt bei der Betrachtung über die drei Hauptstädte zu dem Resultat,

daß Berlin einen viel günstigeren Eindruck mache als Paris und London.

Ich traf am 24. Dezember in Breußens Hauptstadt ein, schreibt er. Da Berlin infolge seiner geographischen Lage gegen gewisse Angriffe geschützt ist, herrscht in ihm gegenwärtig ein viel lebhafterer Verkehr als in London und in Paris. Bei Nacht sind die Straßen nicht so lichtlos und finster wie bei uns. Die meisten Geschäfte schließen zwar früh, dafür sind aber Gastwirtschaften und Kaffeehäuser bis Mitternacht geöffnet. Es herrscht daher in der Friedrichstraße ein Leben und Treiben, das jetzt weder die Pariser Boulevards noch die großen Verkehrsstraßen Londons aufzuweisen können. Am Weihnachtsabend waren allerdings auch in Berlin und auf den Straßen und in den Speisewirtschaften nur wenig Leute zu finden; das lag aber wohl nur daran, daß an diesem Abend die meisten Deutschen bei ihrer Familie zu Hause zu bleiben pflegen. Im Schaufenster eines Schmuckgeschäfts prangte in ihrer ganzen Majestät eine sommerliche Gans. Wer vorüberging, blieb einen Augenblick stehen und sah sich den Preis an, und wer dann las, daß die Gans 60 Mark kosten sollte, ging kopfschüttelnd oder lächelnd weiter. Im Hotel fand ich ungefähr dieselbe Küche und dieselbe Begeisterung, auch dieselben Preise wie vorher in München und in Dresden. Ich hatte für drei Personen, die ich wuschen ließ, 2 Mark 50 zu zahlen, für fünf Krügen 1 Mark 50. Wenn ich alles berechne, so glaube ich, daß ein Fremder, der in Deutschland mit den Preisen Bekanntschaft macht, nicht mit dem Geld wirt und nicht in den allerersten Gasthäusern wohnen und speisen will, jetzt — trotz der Kriegszeit — nur ungefähr doppelt soviel braucht wie vor dem Kriege. Man kann nicht sagen, daß das billig sei, aber allzu teuer ist es in Anbetracht der Zeitverhältnisse auch nicht. Die Strafe in Berlin hat ihr Aussehen nicht allzu sehr geändert. In den Zeitungsstellen kann man Zeitungen in größter Auswahl haben; man findet hier die meisten französischen und englischen Zeitungen, und wer Geld und Lust dazu hat, kann sie kaufen.

Der Verfasser spricht zuletzt von der Friedensstimmung der Deutschen (da kurz vorher die kaiserliche Friedensbotschaft ergangen war, war ja diese Friedensstimmung etwas Selbstverständliches), aber er bekundet unumwunden, daß, nach allem, was er hören und sehen konnte, Deutschland einen anderen als einen ehrenvollen deutschen Frieden niemals schließen werde.

Der Krieg.

Die Russen und Rumänen setzten ihre Gegenangriffe in dem Grenzgebiete der Moldau ergebnislos fort. Dagegen kam trotz Ungunst der Witterung der deutsche Angriff am Sereth weiter.

Manesti von deutschen Truppen gestürmt.

Großes Hauptquartier, 20. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Walschaete und westlich von La Bassée wurden heute nacht angreifende englische Patrouillen abgewiesen. — Zwischen Döller und Rhein-Rhone-Kanal angelegte Erkundungsunternehmungen sind von württembergischen Truppen erfolgreich durchgeführt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Keine besonderen Ereignisse.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph. In den Ostkarpathen nordöstlich Belhor griffen mehrfach kleinere russische Abteilungen unsere Stellungen erfolglos an. An einer Stelle überraschend eingedrungener Feind wurde im Handgemenge zurückgeworfen. — Nördlich des Sufita-Tales erneuerten die Rumänen an denselben Stellen wie tags zuvor ihre verzweifeltsten Angriffe. Fünfmal wurden sie nach schwerem Kampf blutig abgewiesen. Außer mehreren hundert Toten, die vor unseren Stellungen liegen, verlor der Angreifer 400 Gefangene.

ein wenig jamaikageliebten Remiten und Stallungen, noch zu sehr den Eindruck des Neuen, schnell Geschaffenen. Alles war so frisch, nirgends ein vergessenes Ständchen in irgendeinem Winkel zu bemerken. Nur die hohen Linden, Eichen und Buchen, welche zwischen der Befestigung — und zu ihr gehörend — und dem ausgebreiteten, dicht mit Nadelholz bestandenen Staatsforst den Waldpark bildeten, der sich hinter dem Schloßchen an den Garten im englischen Geschmack anschloß, redeten ihre alten Säulen und knorrigen Äste hoch empor.

Ein helles, freundliches Lachen drang aus dem Waldchen und unterbrach die dornige Stille, die über dem ganzen lag. Eine kleine Mädchenstimmchen in leichtblauen Kleide stand etwas verlegen vor einem älteren Paar. Die Dame in schwerem Seidenkleid von gelblicher grüner Farbe hielt mit hochgehefteter Gesicht dem jungen, etwa sechzehnjährigen Mädchen eine ziemlich heftige Strafrede in keineswegs gewählten Ausdrücken. Der Herr war beschäftigt, seine Veräule, welche sich etwas verschoben hatte, wieder ordnungs- und gewohnheitsmäßig zurechtzubringen. Dann wandte er sich mit gutmütigem Lächeln zu der stummen Dame und sagte beruhigend:

„Aber ich bitte dich, liebe Lene...“ Hier stockte er plötzlich, schlug sich leicht auf den Mund und fuhr sich verärgert fort: „Liebes Schindchen, laß es doch genug sein; das schied sich ja nicht für eine Dame wie du, sich so aufzuregen. Was soll unsere neue Gouvernante davon denken?“

Der Mann schien den richtigen Ton getroffen zu haben, denn sofort legte sich die Aufregung der Dame. Sie blickte um sich, als wolle sie sich vergewissern, ob auch kein Beuge ihrer selbstvergessenen Festigkeit vorhanden sei, und ihr Auge traf auf eine hohe, schlanke, schwarzgekleidete Gestalt, welche abgewandt, anscheinend eifrig einen Strauch zu unterfuchen schien. Jetzt und noch schamlos, wandte sie sich wieder dem jungen Mädchen zu: „Du mußt doch endlich vernünftig werden, Gisela! Kommst du wie ein wilder Junge dahergerannt, hältst Papa von hinten die Augen mit beiden Händen zu und lästst auch noch über den Schreck, den du ihm eingejagt hast... Das geht jetzt nicht mehr; du mußt dir das rohe, unbändige Weien unbedingt abgewöhnen, denn man muß sich ja schämen, wenn jemand von den Diensthofen so etwas sieht.“

Die kleine Schuldige lächelte schelmisch und ihrem Papa um den Hals fallend, küßte sie ihn stürmisch und

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Starke Schneereiben und schlechte Beleuchtung behindert die Tätigkeit unserer Artillerie. Trotzdem wurde der am Sereth gelegene Ort Manesti von deutschen Truppen gestern im Sturm genommen.

Macedonische Front. Tag und Nacht verließen ruhig.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 21. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Außer stellenweise lebhaftem Artilleriekampf und erfolgreichen eigenen Patrouillenunternehmungen verlief der Tag ohne wesentliche Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Dinstag Baranowitsch drangen deutsche Streiktruppen in die russischen Gräben ein und brachten 11 Gefangene zurück.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. In der Ostkarpathen kam ein geplanter feindlicher Angriff in der Valeputna-Straße in unserm wirkungsvollen Artilleriefeuer nicht zur Entwicklung. Kleine russische Streiche wurden abgewiesen.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Mit Nachdruck fiel am 19. Januar der ganze von den Russen noch noch verteidigte Brückenkopf in unsere Hand. Pommern, Altmark und Westpreußen stürmten mehrere feindliche Linien mit stark aufgetriebenen Stützpunkten. Der Ort selber wurde in heftigem Häuserkampf genommen. Die über die Serethbrücken zurückflutenden Russen wurden von unsern Batterien und Maschinengewehren flankierend geschoßt und erlitten schwere Verluste. Ein Offizier, 555 Mann, zwei Maschinengewehre und zwei Minenwerfer fielen in unsere Hand.

Macedonische Front. Im Tschernabogen, östlich Baranowitsch, führte eine deutsche Erkundungsabteilung eine erfolgreiche Unternehmung durch.

Der Erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

Die im Dezember erbeuteten 22 Flugzeuge.

WTB Berlin, 21. Jan. (Amtlich.)

Von den laut Seeresbericht vom 17. Januar im Monat Dezember in unseren Besitz gelangten 22 feindlichen Flugzeugen sind an der Westfront 18 in unser Hand gefallen, nämlich 8 französische und 10 englische. (Folgen die genauen näheren Angaben. Schriftl.)

Englischer Mißbrauch der dänischen flagge.

Am 12. Januar 1917 sichtete eines unserer Unterboote im englischen Kanal einen Dampfer und forderte ihn durch Signal auf, zu stoppen und ein Boot zu entsenden. Es wurden deutlich die dänischen Neutralitätsabzeichen, die dänische Flagge und die in großen weißen Buchstaben aufgemalten Worte „Kai“, „Danmark“, erkannt. Nach geraumer Zeit wurde am Bug des Dampfers ein Ruderboot sichtbar. Der Unterboots-Kommandant glaubte nunmehr, einen harmlosen dänischen Dampfer vor sich zu haben und näherte sich ihm.

Plötzlich ließ der nur noch einige hundert Meter entfernte Dampfer seine Maschinen fallen. Die Planken vom achteren Ruderhaus fielen herab und es wurde ein Geschütz von zehn bis fünfzehn Zentimeter Kaliber sichtbar, über welchem die dänische Flagge wehen blieb. Gleichzeitig fielen aus mehreren, bis dahin unsichtbar gebliebenen, an der Breitseite oder vorn aufgestellten Geschützen mehrere Schüsse, die in unmittelbarer Nähe des Unterbootes ein-

lagte bittend, daß niemand dem reizenden Kinde das stören können: „Vergiß, Papachen, ich will es auch wieder tun!“ — Dann setzte sie schwer seufzend hinzu: „Ach Gott, es ist doch gar nicht so leicht, die Tochter eines Millionärs zu sein!“

Die schwarze Gestalt war jetzt näher getreten. Es war Edda Liebenstein — sie war die neue Gouvernante und Gisela, der reizende Wilsfang, ihre Schülerin. Hier auf der Befestigung und in der Familie eines durch märchenhaftes Glück Millionär gewordenen früheren Redakteurs hatte sie eine Heimat gefunden. Eddas feines, die beste Erziehung verratendes Wesen hatte dem Ehepaar Schmidt (dies der Name der würdigen Besitzer des Schloßchens) gewaltig imponiert. Frau Schmidt äußerte am Abend von Eddas Ankunft gegen ihren Gatten: „Ich glaube, hinter dieser Gouvernante steckt eine Prinzessin oder doch wenigstens eine Gräfin: sie hat so was Feines in ihrem Wesen und Sprechen, in ihrem Gehen und Bewegen, wie ich's noch gar nicht gesehen habe.“

„Ja, da kannst du selbst noch was lernen“, hatte Frau Schmidt gemeint.

„Die dürfen wir ja nicht wie einen Diensthofen behandeln“, hatte sie wieder das Wort genommen: „Ich kann ja nicht wissen, was dahinter steckt; wahrscheinlich eine unglückliche Liebe, oder so was, meinst du nicht auch lieber Johannes? Ach Gott“, seufzte Frau Schmidt, „Johann, welcher ein Name! Daß man das nicht ändern kann; aber ich bin auch so daran gewöhnt!“

„Weißt du, Frau, neulich habe ich gelesen von einer berühmten Frau, die glaubte, ein Chemiker oder Physiker ist er, der heißt Hans von Bülow: wie wäre es, wenn du mich „Hans“ nennst?“ Das ist doch derselbe Name, wie Hans Schmidt würde sich gar nicht so schlecht annehmen. Hans Schmidt, der Millionär, schmunzelte der ehemaligen Krämer.

Fortsetzung folgt.

O Ein zeitgemäßes Geschenk. Der Vorstandsversammler der mittelschleischen Stadt Balzenburg hat der dortigen Stadtverwaltung vier Milchfüße geschenkt. Die von den Tieren täglich gewonnenen 40 bis 45 Liter Vollmilch verteilt die Stadt nach der Bestimmung der Gefächensbesitzer an 120 schwächliche Schulkinder, die nach sechs bis acht wöchiger Milchkur von 120 anderen Kindern abgetrennt werden sollen.

Die Erbinnen von Reichenbach.

Roman von Leo Ruster.

8) Nachdruck verboten.

„Mit Verzeihen in der Hand“ — aber teil Edda.

„Ich werde alles daran setzen Sie Ihnen zu verschaffen“, bemerkte der Baron ernst. Schweigend ritt das junge Paar weiter; die Pferde wurden in Galopp gesetzt, am Mark und Herrn von Bardenow zu erreichen. Ein allgemeines Gespräch wurde nun geführt und das Borgelassene nicht weiter erwähnt. Eddas Unterhaltung sprühte von Geist und Wit; sie war zufrieden mit sich selbst, denn sie hatte den ersten Kampf zwischen Rücksicht und berechtigtem Stolz siegreich für letzteren bestritten, und sie fühlte, daß sie recht gehandelt.

IV.

Rastlos hüpfen und spielen die Wellen des Rheines. Sie plätschern und rauschen und stürmen dahin, immer neue waren es, die kamen und gingen, bis sie dort draußen am Gestade der Nordsee, an Hollands flacher Küste, sich mit dem Ozean vermischten. Alles grünte und blühte an den Ufern des stolzen, so herrlichen Stromes. Alles atmete junges, frisches Leben, und mit neuer Schöpfungskraft sproßte und grünte es in der Natur nach dem Einzuge des allbelebenden Frühlings.

Frisch und neu, als hätte der Frühling es auch hervorgerufen, hob sich dort oben hinter Nebengeländen und vor dunklem Tannenhintergrunde ein weißes, lustig und lockert in die herrliche Landschaft blickendes Schloßchen ab. Alles daran war neu und blau, die breiten Marmorstufen, die schlanken Säulen der Vorhalle und der Balkustrade, der Terrasse vom gleichen Gestein, die glänzenden Spiegelscheiben mit den prachtvollen gestifteten Vorhängen, das spiegelblanke Parkett mit dicken, weichen, kostbaren Teppichen, die schwellenden Polster und künstlich geschnittenen Möbel — alles war kostbar, prächtig, elegant.

Nachte es das Neue sein, was ein Gefühl des Ungewöhnlichen hervorrief, oder fehlte das gewisse Etwas, welches Räumen, mögen sie kostbar oder einfach sein, das Behagliche, Anmutende gibt, genug, das erwähnte Schloßchen machte noch nicht den Eindruck der Behaglichkeit. Die Gemächsdürer, die Gartenanlagen machten, wie auch die

Es gelang diesem, durch schnelles Tauchen sich
der Gefahr zu entziehen.
Es ist inzwischen einwandfrei festgestellt worden, daß der
— tatsächlich existierende — Dampfer „Rai“ bis zum
15. Januar 1917 (also einen Tag nach dem Vorfalle) in dem
englischen Hafen Sunderland gelegen hat. Es kann also
keine Zweifel unterliegen, daß es sich hier wieder um einen
schon früher in ähnlichen Fällen gehandelt hat, in denen englische
Dampfer als U-Bootsfallen neutrale Farben und Flaggen in
größter Weise mißbrauchten, um ihre Geschäfte gefahrlos auf
der See in Ausübung des legitimen Handelskrieges begriffene
Kriegsschiffe zum Schutz zu bringen. Daß dieser Dampfer
es nicht einmal für nötig gehalten hat, bei Eröffnung des
Krieges die baltische Flagge herunterzuholen, sondern unter
mehr oder weniger Flagge geschossen hat, legt der ganzen
schändlichen Handlungsweise die Krone auf.

Vom Kreuzerrieg unserer U-Boote.

In Rotterdam sind zwei Kapitane und 85 Mann der
baltischen Dampfer „Gerda“ und „Chosimaerit“ ange-
kommen, die Mitte Dezember bei Finisterre von einem
deutschen U-Boot versenkt wurden. Am 16. Dezember
wurde die „Gerda“ von einem deutschen U-Boot ohne
Schmerz angehalten. Das Schiff erhielt eine aus sieben
Kugeln bestehende Brisenbeschießung und wurde als Rettungs-
schiff benutzt. Am selben Tage wurde die „Chosimaerit“
angehalten und versenkt. Die Besatzung von 19 Mann
wurde auf die „Gerda“ gebracht, dann ging das U-Boot
auf die Jagd nach anderen Schiffen. Das nächste Opfer
war der englische Dampfer „Barball“, dessen Besatzung
von 80 Mann ebenfalls an Bord der „Gerda“ gebracht
wurde. Einige Stunden später erzielte den japanischen
Dampfer „Taj Maru“ dasselbe Los. Hierauf erhielt die
„Gerda“ Befehl, Finisterre anzulaufen, dort wurden die
verschiedenen Besatzungen gelandet.

Bern, 20. Januar.

Aus Horta auf den Azoren wird gemeldet: Der
amerikanische Dampfer „Borinquen“ landete 27 Matrosen
des versenkten norwegischen Dampfers „Bergenshus“
(1900 T.) 28 Matrosen des versenkten französischen
Dampfers „Sibney“ landeten bei Cap Finisterre. Der
Kapitän und die beiden Artilleristen des Dampfers wurden
an Bord des Unterseebootes genommen. — Flodds meldet,
daß der spanische Dampfer „Balle“ (1865 T.) versenkt
wurde.

Die Prise der „Möwe“.

Reuter meldet aus Rio de Janeiro: Der brasilianische
Marineattaché erklärte in einer Unterredung, daß „Hudson
Maru“ nicht interniert wird, sondern als deutsche Prise
der Jurisdiktion des deutschen Gesandten unterworfen wird.
Die Marinebehörden betrachten sie als deutsches Schiff, das
sein volle vollständige Freiheit behält.

„Hudson Maru“ ist der von einem deutschen Kriegs-
schiff im Atlantischen Ozean genommene japanische
Dampfer, der mit Besatzungen versenkter Schiffe nach
Buenos Aires geschickt wurde. Der amerikanische Konsul
in Buenos Aires meldet weiter, daß 9 Amerikaner, die zur
Bemannung des „Saint Theodore“ gehören, dort an Bord
des „Hudson Maru“ ankamen. Die übrigen Leute be-
finden sich auch alle bei bestem Wohlbefinden.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 20. Jan. (Amstich.) Unsere Torpedoboote brachten
am 19. früh den holländischen Postdampfer „Prins Hendrik“,
von Wiffingen nach London bestimmt, zur Untersuchung nach
Zeebügge ein.

Berlin, 20. Jan. Wie amtlich mitgeteilt wird, wurde das
deutsche Unterseeboot, das das englische Linien-
schiff „Cornwallis“ versenkte, durch Kapitänleutnant Hartwig
befehtigt.

Genf, 20. Jan. Wie die französische Presse aus Peters-
burg meldet, ist der rumänische Ministerpräsident Bratianu
mit seiner Familie auf der Durchreise nach Moskau in Kiew
angekommen.

New York, 20. Jan. Infolge des Austauschs der deutschen
weiten „Möwe“ sind in New York die Schiffversiche-
rungen für die Routen nach Südamerika und Westindien von
10 auf 10 % gestiegen.

Ein Brief aus dem Felde.

(Albion Friedensziel.)

Tanz das Bräulein Karneval
Schon im Schmutz der bunten Bänder?
Hat der Schelm sich dieses Mal
So verrecknet im Kalender?

Oder nicht mich der Verstand?
Ist mein Haupt vom Weine trunken?
Oder ist der Schnurband
Ein Verein von Grabmalen?

Schier an allen Gliedern wund,
Kriechend kaum auf allen Beinen,
Will er frech dem Siegerbund
Seinen Frieden gar diktiert.

Jedes Mitglied des Vereins
Soll ein Beutestück bekommen,
Nur die Briten wollen keins,
Sie allein sind ausgenommen.

Und sie lassen aller Welt
Täglich in die Ohren schreien,
Dadurch werde festgestellt,
Daß sie wahrhaft selbstlos seien.

Jeder lächelt, der es hört;
Nur der alberne Franzose
Glaubt daran und schwärmt und schwört
Auf Old England, das famose.

Narren, blind vor Deutschenhaß,
Sollen auch die ränkevollen
Briten jetzt schon sagen, daß
Sie Calais behalten wollen?

J.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 23. Januar.

Sonnenaufgang	7 ¹¹	Mondaufgang	7 ¹¹
Sonnenuntergang	4 ⁵⁷	Monduntergang	4 ¹¹

Gem. Weltkrieg 1915/16.

21. 1915. Im Argonnen Wald wird eine starke feind-
liche Stellung errichtet. — 1916. Die Wasserleitung der
Montenegriner nimmt ihren Fortgang. — 1500 Serben ergeben
sich an der Nordfront von Montenegro.

1781 Dichter Friedrich v. Matthisson geb. — 1806 Ernst

Staatsmann William Pitt der Jüngere geb. — 1806 Ernst
Ernst Abbe geb. — 1848 Dichter Friedrich Schiller de la Motte
Fouquet geb. — 1883 Französischer Maler und Illustrator Gustave
Dore art.

O Die Sonnenfinsternis am 23. Januar. Am Dienst-
tag, den 23. Januar findet eine teilweise Sonnenfinsternis
statt, die auch in unseren Gegenden beobachtet werden kann.
Die Verfinsternung beginnt morgens 8 Uhr 43 Minuten in
Nordafrika und endet um 10 Uhr 13 Minuten vormittags
im mittleren Sibirien. Bei uns wird nur der letzte Teil
der Finsternis zu sehen sein, da ja die Sonne erst lange
nach Beginn der Finsternis aufgeht. In Berlin geht die
Sonne an diesem Tage um 8 Uhr 4 Minuten auf; die
Verfinsternung dauert hier bis 9 Uhr 6 Minuten; verfinstert
werden hier 0,69 Teile des Sonnendurchmessers. In
Königsberg i. Pr. geht die Sonne um 7 Uhr 45 Minuten
auf, die Finsternis währt dort bis 9 Uhr 16 Minuten. In
Posen findet der Sonnenaufgang um 7 Uhr 50 Minuten,
das Ende der Finsternis um 9 Uhr 9 Minuten statt. In
Gera haben wir den Sonnenaufgang um 8 Uhr 8 Mi-
nuten und das Ende der Sonnenfinsternis um 9 Uhr
1 Minute. In Frankfurt am Main geht die Sonne um
8 Uhr 13 Minuten auf, das Ende der Finsternis erfolgt
um 8 Uhr 57 Minuten. In Aachen haben wir Sonnen-
aufgang um 8 Uhr 28 Minuten und das Ende der
Finsternis um 8 Uhr 56 Minuten. Am größten ist die
Verfinsternung bei uns in Deutschland im äußersten Ost-
preußen, wo 0,70 Teile des Sonnendurchmessers verfinstert
werden. Am besten beobachtet man die Finsternis durch
ein buntes Glas, da das längere Einwirkens in die
Sonne sonst schädlich auf die Augen wirkt. Die Finsternis
ist im größten Teil von Europa, in Nordafrika und im
westlichen Teile Asiens zu beobachten.

Hochenburg, 22. Jan. Mit einer Hartnäckigkeit, wie
es seit vielen Jahren nicht mehr der Fall war, läßt der
Winter sein Regiment aus und der Januar wird zum
Kältemonat, wie es sein soll. Die über die Fjuren ge-
breitete hohe Schneedecke ist zu Eis erstarrt und eine
glitzernde spiegelglatte Fläche übergleiten bespannte oder
gezogene Schlitten. Von den Anhöhen aber sausen die
leichten Schneefahrzeuge pfeilschnell hinab und die Schlitt-
schuhläufer furchen zum Aerger der Mobler die kristalline
Bahn. Es ist recht so, daß unsere Jugend des eisigen
Winters nicht achtet und in vollen Zügen die Winter-
freuden auskostet und auch mal erfrorene Glieder sowie
sonstige Unannehmlichkeiten dabei gern hinnimmt. Nur
sei der Empfehlung des gesunden Winterportes hinzu-
gefügt, die polizeilichen Bestimmungen zu beachten, denn
sonst ist der Schlitten futsch und ein Strafzettel folgt
noch als bleibende Erinnerung obendrein.

* Evangelische Geistliche im Kriege.
Wie wir aus dem kirchlichen Amtsblatt entnehmen,
stehen zurzeit folgende Geistliche des Konsistorialbezirks
im Heeresdienst: Mit der Waffe: Pfarrer Bismarck,
Holzappel. In der Kriegsfeldsorge die Pfarrer: Kort-
hauer, Philippi und Weidt aus Wiesbaden, Ende aus
Dodenau, Viz. Löw aus Simmersbach, Hahn aus Hahn-
stätten, Hüllkrug aus Bad Homburg, Chun aus Seul-
berg, Viz. Fresenius aus Diethard, Lindenhein aus
Eberberg, D. Dr. Gerbert aus Viebrich und Lenz aus
Höchstendbach.

Vom Wetterwald, 20. Jan. Ein bedauerliches Be-
streben beobachtete man in diesem Sommer, mehr noch
als im Vorjahre, bei manchen Landwirten, in den
meisten Fällen bei solchen, die über einen größeren
Grundbesitz verfügen, weniger bei Kleinbauern. Die
Wahl der Aussaat richtete sich vielfach nach selbststän-
digen Grundsätzen. Man baute das an, was den meisten
Nutzen bei geringster Arbeit erzielte. Daher ist es ge-
kommen, daß manche nur so viel Roggen und Kartoffeln
anbauen, als sie für ihren eigenen Bedarf benötigten,
dagegen Hafer und Gerste in großen Mengen. Diese Art
des Landwirtschaftsbetriebes ist einmal deshalb in unserer
Zeit zu verurteilen, weil dadurch gerade für die Allge-
meinheit in größerem Maße erforderliche Lebensmittel
unserem Volk entzogen werden und die Bedürfnisse des
Vaterlandes unberücksichtigt gelassen werden, dieses selbst-
ständige Verfahren auch leicht Nachahmung findet. In
unserer ersten Zeit aber ist es durchaus notwendig,
daß alle Sonderinteressen, die auf Eigensucht und Ge-
winnsucht aufgebaut sind, zurückgestellt werden. Die
Kriegszeit ist keine Zeit zum Reichwerden einzelner auf
Kosten aller, die das Allernotwendigste zum Leben
brauchen.

Aus Nassau, 20. Jan. Zur Hebung und Förderung
der Ziegenzucht in Nassau bewilligte der Landesaus-
schuß eine Beihilfe von 2000 Mark. — Der Landes-
auschluß genehmigte den Vertrag mit dem Rhein-
Mainischen Verband für Volksbildung über die Errichtung
einer Lichtbildersammlung und wählte in den Ausschluß
Landeshauptmann Rrefel in Wiesbaden, Stadtschulrat
Professor Dr. Ziehen in Frankfurt a. M. und Fortbil-
dungsschulleiter Dicker in Limburg. — Für die Kranken-
pflegestationen Soffenheim und Oberstedten im Ober-
taunuskreis bewilligte der Landesauschluß die seitherigen
Beihilfen von jährlich je einhundert Mark auf weitere
drei Jahre. Ebenso die für die Krankenpflegestation
Bottenhorn von 200 Mark auf weitere 5 Jahre. Für
die neu zu errichtende, mit zwei Schwestern zu besen-
dende Krankenpflegestation zu Battenberg wurden jährlich
300 Mark auf 5 Jahre bewilligt.

Wiesbaden, 20. Jan. Gestern hielt der Arbeitsaus-
schuß der „Weinspende für die kämpfenden Truppen
aus dem Bereich des 18. Armee-Korps“ im Rathaus
seine Schlusssitzung ab. Zu dieser Sitzung wurde mit-
geteilt, daß im ganzen 122 985 Flaschen Wein an die
Front gingen, wovon 11 990 Flaschen auf Wiesbaden
entfielen. Ein Ueberschuß von 3217 M. wurde dem
Kreiskomitee vom Roten Kreuz in Wiesbaden überwiesen.
Aus über 700 Empfangsangeigen und Dankfagungen

geht hervor, daß die Weinspende eine überaus freudige
Aufnahme gefunden hat. Die Gaben gelangten bis in
die vordersten Linien.

Kurze Nachrichten.

Der Landtagsabgeordnete Gerhardus, der im Kriege die Stelle
eines Bataillonskommandeurs bekleidet, wurde zum Geheimen
Justizrat ernannt. — Der Landesauschluß in Wiesbaden ge-
nehmigte den Vertrag mit dem Rhein-Mainischen Verband für
Volksbildung über die Errichtung einer Lichtbildersammlung. —
In der Nähe von Schloß Friedrichshof wurde ein Holzstapel durch
einen Schuß in den Boden sehr schwer verletzt. Der Leiter konnte
bisher nicht ermittelt werden. — Freiherr Rog von Goldschmidt-
Rothschild in Frankfurt a. M. überließ der Nationalstiftung
100 000 Mark. Hieroon bestimmte er 50 000 Mark der Stadt
Frankfurt und 50 000 Mark dem Berliner Zentral-Ausschluß. — In
den Frankfurter Lahngraben-Weiden kam eine Arbeiterin dem Treib-
riemen mit dem Kopf so nahe, daß ihr die Kopfhaut vollständig
abgerissen wurde. — Bei Asbach in der Rhön kam ein 15jähriger
Mechaniker bei Ausbesserungsarbeiten den Stacheldrähten zu
nahe, wurde vom Strom getroffen und stürzte wie eine formlose
Masse tot zu Boden. — Der 60 Jahre alte Farmer M. Sandebeck
in Rünz bei Dieburg i. G., der mit der Familie des Arbeiters
Federolf einen Prozeß führt, erschien in der Abwesenheit des Fede-
rolf in dessen Wohnung, erschlug ein Kind mit dem Beil und ver-
legte Frau S. und ihre 15jährige Tochter schwer. Der Mörder
wurde verhaftet.

Nah und fern.

O Schüler als Schneeschipper. Bei dem letzten
großen Schneefall wurden in Schöneberg bei Berlin
mit Erlaubnis des Präsidenten des Provinzialschul-
kollegiums die Schüler der Lehranstalten, auch der höheren,
zum Schneeschippen herangezogen. Es handelte sich nur
um Schüler über 16 Jahre.

O Gold- und Juwelspende der Damen Krupp.
Frau F. A. Krupp und Frau Krupp von Bohlen und
Halbach haben bei der Goldankaufsstelle in Essen wert-
volle Goldgegenstände und bei der Diamantenregie des
Königlichen Schatzamtes in Berlin eine Anzahl außerordentlich schöner Juwelen und Schmuckstücke zur
Verwertung im neutralen Ausland eingeliefert und den
ganzen Erlös wohltätigen Zwecken zugeführt, und zwar
dem Preussischen Landesverein des Roten Kreuzes 250 000
Mark und dem Kriegsliebesdienst der Stadt Essen 112 000
Mark.

O Ansiedelung von Kriegsbeschädigten. In Westfalen
beginnt die Ansiedelung von Kriegsbeschädigten feste Ge-
stalt anzunehmen. Die im Juni gegründete Siedelungs-
gesellschaft „Rote Erde“ hat in verschiedenen Gegenden der
Provinz Grundstücke und Anbauflächen, deren Aufteilung
in kleinere und größere Stellen zurzeit vorbereitet wird,
erworben. Es soll Kriegsteilnehmern ermöglicht werden,
in ihrer Heimat und in der Nähe ihrer Verwandten sich
anzusiedeln.

O Ein Kubikmeter Gas — eine Mark. Eine Maß-
regelung der Lichtverschwendung hat die städtische Verwal-
tung des Gaswerks in Bad Nauheim beschlossen. Dort
kostet ein Kubikmeter Gas 16 Pfennige. Wer aber jetzt
mehr als drei Viertel seines vorjährigen Gasverbrauchs
beansprucht, muß für den Mehrverbrauch 1 Mark für den
Kubikmeter bezahlen. Gewerbliche Betriebe sind davon
natürlich ausgeschlossen.

O Stiftung für wissenschaftliche Zwecke. Führende
Männer der Industrie und des Handels der Provinz
Sachsen und des Herzogtums Anhalt beschlossen, der Uni-
versität Halle zum hundertjährigen Jubiläum der Vereini-
gung der Universitäten Halle und Bitterberg eine Stiftung
von mehreren hunderttausend Mark zur Ausgestaltung der
volkswirtschaftlichen Studien zu überreichen.

O Polnische Gesellschaft für Luftschiffahrt. Die erste
Eingabe, die beim polnischen Staatsrat eingegangen ist,
betrifft die erfolgte Gründung einer Polnischen Gesellschaft
für Luftschiffahrt. Zum Gründungsausschluß gehören der
Präsident der Hauptstadt Warschau, die Rektoren der
Universitäten und der Technischen Hochschule zu Warschau,
der Bürgermeister von Warschau, der Kommandant der
polnischen Legionen und mehrere Mitglieder des Staats-
rates.

O Explosion in einer englischen Munitionsfabrik.
In einer Munitionsfabrik in der Nähe von London er-
reichte sich eine Explosion; man fürchtet, daß es dabei
zahlreiche Tote gegeben hat, und daß großer Schaden an-
gerichtet worden ist.

O Schwere Eisenbahnkatastrophe. Bei Trisail in
Steiermark wurde der Postzug Triest—Wien von einem
abstürzenden Felsblock in zwei Teile gerissen. Gegen
40 Personen sollen dabei ums Leben gekommen sein. Ein
an die Unglücksstelle entlassener Dampfszug fuhr in das
Geröll hinein und entgleiste ebenfalls, wobei weitere
Personen getötet wurden.

O Russische Gaunereien. In Petersburg sind im
National- Wohltätigkeitsfonds, den die Tochter des Zaren
leitet, Unterschleife in Höhe von mehreren Millionen
Rubeln aufgedeckt worden. Der Sekretär des Fonds,
Kammerherr Villafow, wurde verhaftet. Zahlreiche hoch-
gestellte Persönlichkeiten und Hofbeamte sind bloßgestellt.

O Kriegskosten und Goldgewinnung. Nach einer
Verechnung der Baseler Handelsbank belaufen sich die
Kosten, die von sämtlichen kriegsführenden Staaten vom
1. August 1914 bis zum 1. Januar 1917 für Heereszwecke
aufgewendet wurden, auf 800 Milliarden Mark. Dem-
gegenüber sei festgestellt, daß seit der Entdeckung Amerikas
die Goldgewinnung in der ganzen Welt nicht mehr als
95 Milliarden betrug.

O Das Ende der anamitischen Dynastie. Die fran-
zösische Regierung hat jetzt die letzten Reste der anamitischen
Königsherrschaft beseitigt. Der Exkönig von Anam, der
vor einiger Zeit bereits zwangsweise Indochina verlassen
mußte, wurde nach der Insel Réunion übergeführt; dorthin
schickte man auch seinen Vater, der seit 1907 in seinem
Palast interniert war.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 20. Jan. Der Kaiser hat dem Grafen von Malt-
haus in Jerusalem eine Gabe von 3000 Mark zur Erfüllung
seiner Aufgaben in der Kriegszeit überweisen lassen.

Posen, 20. Jan. In einer unter dem Vorsitz des Ober-
präsidenten v. Eisenhart-Rothe abgehaltenen Versammlung
wurde die Errichtung eines Dindenburg-Museums be-
schlossen. Dem Arbeitsausschluß stehen heute schon bedeutende
Mittel zur Verfügung.

Königsberg, 20. Jan. Unter dem Protektorat des Generalobersten v. Eichhorn findet im Februar in Biltza eine Ausstellung von Werken Königsberger Künstler statt.

Berlin, 20. Jan. Trotz des Winters liehen der Berliner Sparrasse außerordentlich zahlreiche Sparrleinlagen zu; in den letzten sieben Wochen betrug die Summe 11 950 000 Mark gegen 8 750 000 Mark im Vorjahre.

Kassel, 20. Jan. Der Chemiker Professor Dr. Karl Hode wurde während eines Spazierganges von einem Robelchitten umgeworfen und so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb.

Basel, 20. Jan. Der Besitzer des Café Mollard in Paris wurde wegen heimlichen Ausstanks von Abfall in einer Geldstrafe von 200 000 Frank verurteilt; das Kaffeehaus wurde geschlossen.

Bunte Zeitung.

Das aufregende Glas Pilsener. Eine ergötzliche Szene spielte sich jüngst im tschechischen Nationaltheater in Prag ab. Man gab Courtelines Bosse „Douboutroche“, ins „Österreichische“ überfetzt. Gleich bei Beginn des Stückes bestellte der Titelheld bei einem Kellner „zwei Pilsener“. Das Publikum glaubte nicht, daß in dieser Zeit der großen Plernot so viel Bier vorhanden sei, und geriet in große Aufregung. Der Kellner aber brachte nicht bloß zwei, sondern bald darauf noch zwei weitere Glas Pilsener. Die Erregung der Zuschauer steigerte sich noch, als der Träger der Titelrolle das köstliche Bier gegen das Kampenlicht hielt — dem Publikum zu —, um es dann mit Wohlgefallen auszu trinken. Das große Ereignis wurde in der Pause lebhaft besprochen. Das nennt man „Liebe zur Kunst“!

Die Kage und die „Geipenster“. Im Volkswohltheater in Dießen mußte kürzlich die Vorstellung unterbrochen werden, weil eine Kage, die sich in den Zuschauerraum eingeschlichen hatte, das Spiel mit ihrem kläglichen Rianen begleitete. Man gab Jbiens „Geipenster“. Raum war Oswald im ersten Akt aufgetreten, als das Tier sich bemerkbar machte. Das Publikum wurde unruhig, da die Kage zwischen den Bänken herum lief, und der Baitor Manders des Stückes verschwand von der Bühne, um Ruhe zu schaffen. Es begann eine regelrechte Kagejagd mit elektrischen Taschenlampen, so daß der Vorhang fallen mußte. Endlich war die Ruheherin, ein großes, schwarzes Tier, aus dem Saale gebracht, und Oswald konnte seine Pariser Erinnerungen fortsetzen.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein kostspieliger Gänsefischchen. Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte hatte sich der Kaufmann Friedrich Kraft wegen Kriegswuchers zu verantworten: er hatte einen fleischlosen Gänsefischchen für 60 Pfennige verkauft. Der Anwalt beantragte, obwohl der Gerichtssachverständige den geforderten und gezahlten Preis für angemessen erklärte, 100 Mark Geldstrafe. Der Gerichtshof ging aber über den Antrag weit hinaus und verurteilte den Angeklagten wegen größlicher Preisüberschreitung zu 500 Mark Geldstrafe.

Düngerbehandlung.

Die Wirkung des Stallmistes ist bald sehr gut, bald schlecht. Hierbei kommt es darauf an, in welcher Weise der Stallmist im Stalle, auf dem Hofe und auf dem Felde behandelt war. Aus Versuchen, welche von der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Jena in Bezug auf die Nährstoffverluste, die der Stallmist bei mangelhafter Behandlung erleidet, durchgeführt wurden, geht hervor,

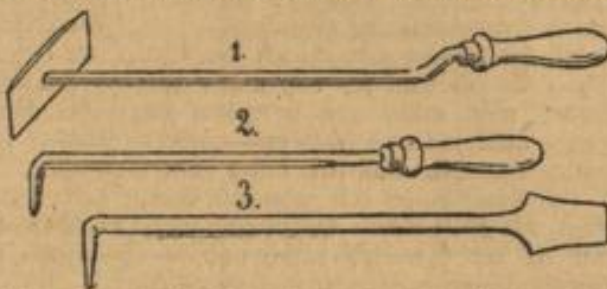
daß ohne entsprechende Behandlung die Stickstoffverluste des Stallmistes bereits im Stalle eine ziemlich beträchtliche Höhe erreichen. Diese Verluste fallen immer größer aus, wenn der Dünger mehrere Tage unter den Füssen liegen bleibt, als wenn täglich ausgemistet wird, was sich, daraus erklärt, daß die Wirkung des Harnes, die zur Ammoniakverbindung Anlaß gibt, sofort und stark einsetzt, wenn er mit vorhandenen bereits in Gärung befindlichen Massen in Verbindung kommt.

Eine gute Erhaltung des Düngers findet im Tiefstall statt. Auf der Düngerstätte wird der Dünger am besten durch Einschieben von Erde usw. und festes Zulammertreten vor großen Verlusten bewahrt, dabei soll auch ein öfteres Durchtränken mit Jauche stattfinden, was eine vollständige Verrottung zur Folge hat. Das allmähliche Hinausschaffen des frischen Stallmistes auf das Feld zum Zwecke der Verteilung von großen Haufen wird nur dann bedeutende Verluste ausschließen, wenn der Dünger jedesmal sofort mit Erde bedeckt und dadurch vor dem Austrocknen geschützt wird. Ist der Haufen fertiggestellt, so muß die Krone ringsherum mit einem mäßig hohen Erdbaum versehen werden, damit bei der Bejauchung die Jauche nicht über die Oberfläche läuft, sondern in den Haufen einziehen muß.

Das sofortige Ausfahren und Unterbringen des frischen Düngers wäre wohl die beste Verwendungsart, ist aber leider nicht durchführbar. Jedenfalls hat das Ausbringen des Düngers auf das Feld in kleine Häufchen und Liegenlassen, bis er verrottet (verrottet), kolossale Verluste an Pflanzennährstoffen zur Folge, weil der Dünger vollständig austrocknet, der Stickstoff in Form von kohlensaurem Ammoniak verflüchtigt und der Dünger überhaupt nicht verrotten kann. Von dieser Art der Düngerbehandlung ist ganz entschieden abzuraten.

Wichtige Vieh- und Geräte für Strohhof- und Kastenbetrieb.

Um den Anfänger auf die notwendigen Geräte hinzuweisen, führen wir diese bildlich vor. 1. Die Reinigungsbrücke, die man jedes Frühjahr zum Reinigen der Unterbreiter nötig hat. Sie darf nicht zu breit sein, damit sie nicht an die Unterleiste der Waben bzw. Rahmen anstößt. 2. Der Reutenreiniger, mit dem wir das in den Reuten und



Rischen oft massenhaft abgelagerte Propolis am besten fortbringen. 3. Das Stökmesser mit Bubhaken, das wir beim Entnehmen der Honigwaben aus Körben nicht entbehren möchten. Schließlich käme noch das Korbmesser in Betracht, mit dem man zwischen die Waben in die Gassen fahren und dann die Waben in beliebiger Höhe abschneiden kann.

Die Vogelwilde trat im vergangenen Sommer, namentlich auf leichten Böden, direkt verheerend im Roggen auf. So sehr die dadurch bedingte Schädigung des Roggenantrages auch zu beklagen ist, um so mehr müssen wir den unerwünschten Gast, nach Hermann Bruns, Klein-Schöheim, die Vogelwilde,

auszutreiben suchen. Zur Drogenung in dieser Hinsicht ist nicht zu gebrauchen. Da die Vogelwilde aber zu den Vögeln gehört, so liefert sie in Körnern und Stroh ein proteinreiches Futter, das in diesen futterknappen Zeiten los ausgenutzt werden sollte. Stroh wie Körner können gesundheitliche Bedenken verfallen werden. Bei der Fütterung der Vögel muß man jedoch mit besonderer Vorsicht verfahren, um ihre Weiterverbreitung im Ader zu verhindern. Die einzelnen Samenkörner sind klein und hart. Es besteht die Gefahr vor, daß dieselben unverdaut den Verdauungspassagen und mit dem Mist wieder schlussfähig auf den Boden gebracht werden. Die Körner müssen deshalb sehr fein zerkleinert werden. Da aber auch hierbei nicht alle Körner zerkleinert werden, so ist es am sichersten, die Körner vor der Fütterung zu dämpfen. Hierdurch wird jede Gefahr der Weiterverbreitung ausgeschlossen. Gedämpfte Vogelwilde sind auch ein einwandfreies Futter. Dieselben müssen auch stets frisch gedämpft werden, da sie bei längerer Aufbewahrung im gedämpften Zustande sich gärfen und leicht gesundheitsgefährlich wirken.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Entschädigung für abgelieferte Hülsenfrüchte.** Die Verordnung über Hülsenfrüchte vom 14. Dezember ist dem Reichskanzler das Recht eingeräumt worden, zu bestimmen, daß Landwirte, die selbstgewonnene Ackerbohnen liefern, bei der Umstellung von Futtermittel besonders berücksichtigt werden. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes hat daraufhin angeordnet, daß den Landwirten, die Ackerbohnen abliefern, die gleiche Menge Futtermittel zuzugewiesen werden soll. Die Reichsfuttermittelstelle ist beauftragt, die Anordnung praktisch durchzuführen. Es sollen auch Landwirte berücksichtigt werden, die vor der durch die Verordnung vom 14. Dezember angeordneten Beschlagnahme Ackerbohnen an die Bezugsvereinigungen der deutschen Landwirte den Bestimmungen der Verordnung über Futtermittel vom 5. Oktober 1916 entsprechend verkauft haben. Das Recht gilt nur für abgelieferte Ackerbohnen, nicht für abgelieferte Peluschten.

* **Erleichterung für Bedürftige.** Wie die Reichsfuttermittelstelle mitteilt, stehen ihr in nächster Zeit größere Mengen grauen Männerfäden, grauen Frauenstrümpfen und grauen Kinderstrümpfen zur Verfügung. Diese Strümpfe sollen durch die Kommunalverbände der bedürftigen Bevölkerung zugeführt werden.

* **Zulässige Phosphorbeschaffung.** Der Bundesrat hat eine Verordnung erlassen, durch die einer vom Reichskanzler zu bestimmenden Stelle die Befugnis des deutschen Wirtschaftslebens mit Phosphor übertragen ist. Es handelt sich dabei in der Hauptsache darum, die einheimischen Phosphorsowohl für die Zwecke der Seeresindustrie, als auch für Zwecke der landwirtschaftlichen Düngung nutzbar zu machen. Durch eine Verordnung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes ist als solche Stelle nunmehr die Kriegsernährungsamtschäftsstelle m. b. H. in Berlin, Köthenerstr. 1, bezeichnet worden.

o **Beschwerden beim Viehhandel in Preußen.** Die Landwirte wenden sich häufig beschwerdeführend über angebliche Benachteiligung bei der Aufbringung oder bei Nichtabgabe des Viehes an das Kriegsernährungsamt oder auch an Minister des Innern oder für Landwirtschaft. Zufolge zur Entscheidung über Beschwerden gegen Viehhandlungen wegen Nichtbezahlung von Vieh oder wegen Nichtabgabe von schlachtreifem Vieh und dergleichen ist die Provinzialfleischstelle, als höhere Instanz kommt allein das Provinzialfleischamt in Berlin in Betracht.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhölzl in Hachenburg.

Das Schlittensfahren

in der Hauptstraße vom Schloßbogen oder von der Friedrichstraße aus nach der Westendhalle zu ist strengstens untersagt. Die Polizeibeamten sind angewiesen, Zuwiderhandelnde zur Anzeige zu bringen und ihre Schlitten zu beschlagnahmen.

Hachenburg, den 22. 1. 1917. Die Polizeiverwaltung. Der Bürgermeister.

Butterverkauf

am Dienstag, den 23. d. Mts. bei Witwe Lück hier und zwar wie folgt:

10—11 Uhr an die Inh. d. Brotk. mit Nr.	1—100
11—12 „ „ „ „ „ „ „	101—200
1—2 „ „ „ „ „ „ „	201—300
2—3 „ „ „ „ „ „ „	301—400
3—4 „ „ „ „ „ „ „	401—Schluß.

Hachenburg, den 22. 1. 1917. Der Bürgermeister.

Frankfurt a. M., den 30. Dezember 1916.

Bekanntmachung.

Betr. Schriftliche Mitteilungen in Paketen nach dem Ausland.

Das stellvertretende Generalkommando weist erneut auf die Bestimmungen vom 27. 2. 1915, betr. Verbot des Befahrens von Briefschaften der Kriegsgefangenen durch Privatpersonen und vom 12. 1. 1916, betr. Sendungen nach dem Auslande hin.

Nach der ersten Verordnung ist jede Beförderung einer schriftlichen Mitteilung von Kriegsgefangenen verboten. Insbesondere ist es strafbar, wenn den von hier aus an deutsche Kriegsgefangene ins Ausland abgehenden Paketen schriftliche Mitteilungen hier befindlicher feindlicher Kriegsgefangener beigelegt werden.

Die Betroffenen würden sich unter Umständen dabei auch der Beihilfe zum Landesverrat schuldig machen und Bestrafung wegen dieses Vergehens zu gewärtigen haben.

Die Verordnung vom 12. 1. 1916 verbietet es, Paketen ins Ausland irgendwelche schriftliche Mitteilungen beigelegen, die nicht ausdrücklich als in dem Paket befindlich angegeben sind.

Demgemäß ist es auch strafbar, wenn den von hier aus an deutsche Kriegsgefangene ins Ausland abgehenden Paketen schriftliche Mitteilungen beigelegt werden.

18. Armeekorps. Stello. Generalkommando.

Der stellvertretende Kommandierende General.

Riebel, Generalleutnant.

Wird veröffentlicht.

Hachenburg, den 22. 1. 1917. Der Bürgermeister.

Lebertran-Emulsion

zu haben bei

Karl Dasbach, Drogerie, Hachenburg.

Die vorgeschriebenen Antragscheine für Hauschlachtungen

sind vorrätig in der Geschäftsstelle des „Erzähler vom Wehewald“

Hachenburg, Wilhelmstraße.

Beitreibung von Forderungen

auf gerichtlichem und außergerichtlichem Wege sowie das

Inkasso

auch von älteren, verloren gegebenen Außenständen

Vertretungen vor Gericht

Anfertigung von Gesuchen und Reklamationen Versteigerungen pp.

P. Schaar, Prozeßagent

Hachenburg

Schloßberg 5.

Karbidlampen

in guter Qualität

Karbid, mittel und fein

empfiehlt

Josef Schwan, Hachenburg.

Drucksachen für den Familienbedarf

in bester Ausführung liefert schnell und preiswert

Buchdruckerei Th. Kirchhölzl, Hachenburg.

Schlittschuhe Rodelschlitten

C. von Saint George

Hachenburg.

Große Auswahl in

Ueberzieher und Ulster

Wilhelm Pickel Inh. Carl P.

Hachenburg.

Elektrische Taschenlampen und Batterien

stets vorrätig bei

Heinr. Orthey, Hachenburg.

Düngemittel

sowie Karbid

stets auf Lager.

Wegen unserer sämtlichen sonstigen Artikel bitten wir bei Bedarf um Anfrage.

Carl Müller Söhne

Telephon Nr. 8

Am Altenmarkt (Wehewald) Bahnhof Ingelbach (Kroppach).

Rodelschlitten

am vergangenen Montagabend am Bahnhof Hachenburg abhandeln gekaufte Gegen sehr gute Belohnung abgegeben an Riemer Bahnhofswirtschaft.

3 leere Zimmer

evtl. möbliertes Wohnzimmer, an Herrn oder Dame sofort vermieten. Wo? Geschäftsstelle d. B.

Wiegescheit

Jose und in Herten liefert Drucker des „Erzähler vom Wehewald“ in Hachenburg.